

Karl May in Wien. Ich habe ihn aufgesucht und fand einen jung gebliebenen weisshaarigen Herrn, der sich durch einen wohlthuenden Mangel an Literatenpose auszeichnet und viel eher etwas von dem anheimelnden Typus eines guten Allerweltsonkels an sich hat. Er freute sich ungemein über die günstige Aufnahme und brachte auch seine Anerkennung der Wiener Gastfreundschaft hübsch zum Ausdruck: „Zum Herzen der Wiener Jugend hat man den Schlüssel; vielleicht wo anders auch, aber dort fehlt das Schlüsselloch.“ Ein bisschen nervös wird er ja gewesen sein, sofern er etwas von den hiesigen Anfeindungen erfahren hatte. Denn es muss einen wunderbarlich berühren, wenn man auf seine alten Tage erfährt, dass man auf einmal kein Dichter mehr ist. Bis vor kurzem noch war Karl May ein phantasievoller, moralischer, belehrender, religiöser, allseits approbierter Schriftsteller, ein Schriftsteller von so allgemeiner Anerkennung, dass man es wirklich nicht mehr für notwendig hielt, ihn zu erörtern. Bald nachher hiess es, er sei ein lügenhafter, die Sittlichkeit gefährdender, wertloser, geschwätziger Schreiber, gegen den man mit den schärfsten Waffen zu Felde ziehen müsse. Was ist geschehen? Einige Schnüffler haben entdeckt. Einige Moralposeure haben sich lächerlich benommen, weil sie sich selbst in den Rücken gefallen sind. Wenn jemand von Anfang an zu Karl May als Schriftsteller keine Zuneigung fassen konnte, so war es sein Recht, seiner Antipathie zu folgen. Wenn aber ein paar phantasielose armselige Heuchler, die selbst nichts Positives leisten können, zu wesentlich geänderten Anschauungen gelangen, so ist hiefür Schamlosigkeit der richtigere Ausdruck als sittliches Bedenken. Ein Mann

mit dieser Phantasie wäre nicht als Dichter anzusprechen? In seinem Vortrag heisst es ungefähr folgendermassen: Als ich ein kleiner Knabe war, war ich blind, und erst später habe ich das Augenlicht wieder gewonnen. Damals nun, als Blinder, wurde ich von meiner alten Grossmutter betreut. Sie besass ein altes arabisches Märchenbuch und aus diesem musste sie mir immer und immer wieder vorlesen. Da ich keinen Menschen sehen konnte, bildete ich mir in meiner Phantasie die Menschen selbst. Wenn ich nun damals als kleiner Blinder des Abends an dem grossen Kirchenthor sass, versammelte sich um mich die halbe Kindergemeinde und ich begann ihnen die Geschichten, die ich mir aus dem alten Märchenbuche der Grossmutter, aus dem sie mir vorlas, gemerkt hatte, zu erzählen. Darum nannten mich die Leute den kleinen Märchenerzähler — und mir war es damals recht; und heute sagt es mir, wie eigentlich die phantastische Welt, die ich sah, und die Freude am Erzählen in

mir entstand. Wie lebendig dieses innere Schauen in den Kindertagen war, geht auch daraus hervor: So lange ich blind war, erschienen mir die verschiedenen Gestalten auch im Traume und wenn ich dann, sobald sie zu schreckhaft waren, verängstigt erwachte, rief ich: Grossmutter, wachst du noch? Ich träume nicht gern allein! . . . Und von dem Wesen des Märchens erzählte May: Gott schickte einst die Wahrheit auf die Erde, damit sie sich unter den Menschen einlebe. Sie pochte an eine Hütte und bat um Einlass; allein die Leute trauten ihr nicht recht und nahmen sie nicht auf. So zog sie weiter und nirgends fand sie eine bleibende Stätte, so dass sie betrübt wieder zu Gott kam. Der aber sagte: Geh' nochmals auf die Erde, zu einem Märchendichter; er wird dir ein hübsches Kleid machen. Dann beginne wieder deinen Rundgang. Und seitdem wird sie überall freudig aufgenommen und zurückgehalten, dass sie bis heute noch nicht mit ihrem Rundgang zu Ende ist. — Auch am Tage nach seinem Vortrag bestätigte er mit freundlichem Stolz, ein Märchendichter zu sein: „Ich war in Amerika und Afrika und in den Ländern, die ich beschrieben habe, aber ich brauche gar nicht dort gewesen zu sein.“ All' diese Anführungen machen die gegnerischen kleinlichen Behauptungen zunichte. Weil indessen die Leute immer nüchterner werden, gebrauchen sie den alten Fuchskniff die Trauben sauer und die Phantasie pathologisch zu nennen. Sie gingen also auf den Akademischen Verband für Literatur und Musik los (dass dieser den tapferen Einfall hatte, May einzuladen, sei ihm besonders hoch angerechnet) und als er sich nicht einschüchtern liess, änderten sie ihre Taktik und wurden abwartend. Denn es gehört auch Persönlichkeit dazu, der allgemeinen Meinung offen zu widersprechen. Und siehe da, der verlästerte Autor fand in Wien die sympathischste Aufnahme. Das Publikum, das eine so gesunde Anschauung hatte (denn es war kein Premierenpublikum) nannten sie Plebs, aber sie dachten sich es nur. Denn die literarischen Leichenfledderer sind ja zu feige, als dass sie mit der Masse anbinden würden. Daher retteten sie sich auf den überlegenen Standpunkt, der sehr billig zu haben ist und trösteten sich: Er ist ja doch kein Dichter. Ein Dichter wie die, die bei uns die Literatur gepachtet haben, ist Karl May auch; aber ich glaube nicht, dass er auf dieses Zugeständnis besonderen Wert legt*).

Wilhelm Nihil.

*) Wir erfahren in letzter Stunde, dass Karl May Samstag, den 30. d., verschieden ist.